

Wir Geflügelmäster im Spannungsfeld Tier-Umwelt-Mensch

Als Geflügelproduzenten sind wir in erster Linie Tierhalter. Und als Tierhalter in der Landwirtschaft arbeiten wir in einem sehr sensiblen Gebiet, in dem es die Interessen von TIER, UMWELT und MENSCH gleichzeitig zu berücksichtigen gilt.

Gerade in der heutigen Zeit ist allen klar, dass diese drei Bereiche nicht alle dieselben Interessen haben und es nicht möglich sein wird, alle gestellten Bedürfnisse abzudecken. Ich öffne eine Klammer: Bis zur Abstimmung der Massentierhaltungsinitiative, deren Datum erst nach der Wintersession bekannt wird, werden wir uns noch sehr oft mit diesen drei Themen beschäftigen.

Dieses Spannungsfeld von Tier, Umwelt und Mensch stellt uns immer wieder vor neue Herausforderung und prägt die künftige Entwicklung der schweizerischen Geflügelproduktion und der gesamten Schweizer Landwirtschaft.

Für mich als Tierhalter ist die Tier-Mensch – Beziehung die offensichtlichste und direkteste. Sie gestaltet meinen Alltag. Ich halte meine Tiere, weil das mein Beruf ist. Auch wenn das viele Leute nicht als legitim betrachten, muss ich als Landwirt Geld verdienen, damit der Betrieb überleben kann. Als Geflügelproduzent verdiene ich mein Geld damit, dass ich Poulets aufziehe und damit schlussendlich Lebensmittel auf dem Teller der Konsumenten landen. Als Tierhalter ist mein grösstes Interesse, dass es meinen Tieren gut geht. Nicht nur, weil ich damit Geld verdiene, sondern und vor allem weil das meine Überzeugung ist. Ich bin aus Überzeugung Landwirt geworden.

Doch wie wir leider alle wissen, schützt Überzeugung nicht alle Tiere vor den Menschen. Und deshalb gibt es zum Wohlergehen der Tiere Regeln. In der Vergangenheit wurden immer wieder neue Regeln, Normen und Gesetze eingeführt, die dafür sorgen, dass die Haltung von Tieren sich gemäss neuen Erkenntnissen weiterentwickelt – noch tiergerechter wird und dass das Tierwohl und die Tiergesundheit hochgehalten werden und damit sichere und gute Lebensmittel entstehen. Diese Kriterien gelten genau gleich, ob wir nun kleine oder grosse Herden pflegen – sie sind nicht von der Grösse der Herden abhängig.

Eine Studie¹ von Frau Wittmann hat jüngst wissenschaftlich fundiert belegt, dass nicht die Herdengrösse für die Qualität der Mensch-Nutztier-Beziehung verantwortlich ist, sondern der Charakter und die Einstellung des Tierhalters.

Als Landwirt bin ich aber auch verpflichtet, ob aus Überzeugung oder per Vorschrift die Umwelt zu schützen. Das war übrigens während meiner ganzen Ausbildung und meinem bisherigen Berufsleben nie anders. Aber die Grundlagen und Erwartungen der Gesellschaft passen sich ständig an – und entwickeln sich.

Und damit sind wir schon beim aktuell grössten Konflikt: In den Augen unserer Gesellschaft hat das Tierwohl viel mehr Gewicht erhalten. Und mit diesem zusätzlichen Tierwohl kommen wir in Konflikt mit dem Umweltschutz. Werden den Tieren grössere Flächen und ein Aussenklimabereich zur Verfügung gestellt, dann steigen automatisch die Emissionen. Die Tiere und ihre Ausscheidungen sind nämlich für verschiedene Emissionen verantwortlich. Sie atmen wie wir Kohlenstoffdioxid und andere Gase aus, die wegen des Treibhausgas-effektes für das Klima relevant sind. Sie produzieren auch Kot, der über mikrobiellen Abbau in der Einstreu Ammoniak-Emissionen entstehen lässt, die beispielsweise durch Luftverfrachtung zur Überdüngung von sensiblen Ökosystemen führen

¹ Wittmann Barbara, Intensivtierhaltung. Landwirtschaftliche Positionierungen im Spannungsfeld von Ökologie, Ökonomie und Gesellschaft, 2021.

können. Und es entstehen Partikel wie Feinstaub, Gerüche und Lärm, die auf die Gesundheit und die Nachbarschaft Auswirkungen haben können.

In letzter Zeit sind in der Schweiz vor allem die Ammoniakemissionen in den Vordergrund gerückt. Hat Dünger, wie beispielsweise Gülle und Mist Kontakt mit der Luft, so aktivieren sich die Mikroorganismen und produzieren Ammoniak. Dieser dann in die Luft. Wie viel Stickstoff durch die Ammoniakemission aus dem Kot in die Luft verloren gehen, ist dabei abhängig von der Düngerlagerung, der Ausbringung, dem Boden, der Temperatur und den Windverhältnissen. Je länger Dünger an der Luft ist, je höher die Temperatur und Windgeschwindigkeit sind, desto mehr Ammoniak wird freigesetzt.

Rund 93% der Ammoniakemissionen in der Schweiz stammen aus der Landwirtschaft. Über 90% davon kommen aus der Tierhaltung. Dabei verursacht das Ausbringen von Gülle und Mist die grössten Emissionen, gefolgt von der Haltung im Stall und der Lagerung von Mist.

Die Geflügelhaltung in der Schweiz ist für knapp 5% der Ammoniakemissionen verantwortlich. Dass ihr Anteil so tief ist, liegt auch daran, dass die Geflügelbranche bereits vor der aktuellen Diskussion Massnahmen ergriffen hat, die zu einer Senkung der Ammoniakemissionen geführt haben. Schon vor über 15 Jahren wurde die «Stickstoff und Phosphor-reduzierte Fütterung» bei Geflügel eingeführt und seit da umgesetzt. Dabei enthält das Futter so viele Nährstoffe, wie das Tier benötigt. Da so ein Nährstoffüberschuss verhindert wird, sind die Emissionen automatisch kleiner. Diese Massnahme wird in der Geflügelhaltung seit 15 Jahren umgesetzt, ohne dass sie wie in anderen Tierkategorien üblich durch Direktzahlungen abgegolten wird. Lediglich in der Nährstoffbilanz wird sie berücksichtigt.

Obwohl der Anteil der Geflügelhaltung an der schweizerischen Ammoniakemissionen tief ist und bereits Massnahmen getroffen wurden, wollen wir die Emissionen nach Möglichkeit und wirtschaftlich tragbar weiter reduzieren.

Da Ammoniakemissionen über die Luft in die Umwelt gelangen ist der erste Ansatz für die Tierhaltung klar: Die Stallluft soll gereinigt werden. Das geht mit sogenannten Abluftreinigungsanlagen. Diese behandeln die Stallluft so, dass möglichst wenig der erwähnten Emissionen durch sie in die Umwelt transportiert werden. Das tönt ja eigentlich ganz gut. Bloss funktioniert dieses Prinzip nur innerhalb eines Lüftungssystems. In Aussenbereichen kann damit keine Senkung der Emissionen erreicht werden. Und da sind wir wieder am Punkt, wo sich das Tierwohl und der Umweltschutz gegenüberstehen. Wird einem Huhn Zugang zum Aussenbereich gewährt, ist das Tierwohl höher, aber die Emissionen auch.

Wie können aber Ammoniakemissionen reduziert werden unter Berücksichtigung der Interessen von Tier, Umwelt und Mensch? Zur Beantwortung dieser Frage wurde im Kanton Thurgau vor einigen Jahren eine Projekt- und Begleitgruppe gegründet. Vertreter von kantonalen Ämtern, der Landwirtschaft, sowie der Forschung für Landwirtschaft haben gemeinsam Möglichkeiten ausgearbeitet, wie in der Haltung von Nutztieren die Ammoniakemissionen reduziert werden können.

Für die Geflügelhaltung im Kanton Thurgau gehen neu folgende Bestimmungen hervor: Ställe, die neu gebaut werden, müssen eine Abluftreinigungsanlage installiert haben. Schon bestehende Ställe müssen in den nächsten 10 Jahren eine solche nachrüsten, oder vorweisen, dass mit anderen Massnahmen die Ammoniakemissionen ihrer Geflügelproduktion um die Hälfte reduzieren werden. Die Lösung des Kantons Thurgau könnte Vorbild für eine gesamtschweizerische werden.

Der Konflikt von Tierwohl und Umweltschutz wird auf dem Rücken der Landwirtschaft ausgetragen. Von beiden Seiten, jener des Umweltschutzes und jener der

Tierschutzorganisation werden Forderungen an die Tierhalter gestellt, die sich nur mit einer gegenseitigen Güterabwägung vereinbaren lassen. Und der Fall «Ammoniakemission» ist nur ein Beispiel dafür. Auch in der Schweiz ist die Landwirtschaft den Marktgesetzen ausgesetzt. Vermarktet werden kann nur, was jemand kaufen will. Und das führt wie in der übrigen Wirtschaft dazu, dass die Wirtschaftlichkeit nur mit optimal geführten Herden gewisser Grössen gegeben ist. Die hohen Anforderungen an das Tierwohl verlangen damit gezwungermassen nach immer grösseren Stallflächen. Dafür muss aber das Bauen von grossen Ställen auch künftig erlaubt sein, beispielsweise durch ein Raumplanungsgesetz, dass diese Produktion auch weiterhin auf Landwirtschaftsbetrieben erlaubt.

Im Schweizer Markt werden immer mehr Label-Produkte angeboten, die den Tieren einen Zugang auf Weideflächen gewähren. Diese Produkte sind täglich im Angebot und willige Konsument*innen können sie kaufen. Die gleichen Konsument*innen erwarten von uns aber auch, und das ist berechtigt, gesunde und einwandfreie Produkte. Doch wie wird die Gesundheit und Biosicherheit gewährleistet, wenn sich Tiere unter freiem Himmel auf einer Wiese aufhalten? Gerade jetzt, wenn die Vogelgrippe in Nordeuropa wieder ein Thema ist und Massnahmen zur Gewährleistung der Biosicherheit umgesetzt werden müssen, taucht ein nächster Zielkonflikt auf: Wird einem Huhn aus Sicherheitsgründen der Zugang auf die Weide verwehrt, darf dann das Geflügel noch mit dem entsprechenden Label verkauft werden? Sie sehen – wieder eine Güterabwägung im Sinne und für den Konsumenten.

Die Landwirtschaft soll nachhaltiger werden. Einverstanden. Auch wir Schweizer Geflügelproduzenten verfolgen dieses Ziel – übrigens nicht erst seit heute, sondern schon länger und wir konnten auch schon verschiedene Erfolge feiern. Mit einem gut aufgestelltem Zuchtprogramm mit den richtigen Selektionsbedingungen ist es gelungen, mit gesunden und vitalen Tieren die Futtermittelverwertung in den vergangenen Jahren merklich zu senken. Durch diesen geringeren Verbrauch von Ressourcen, wurde die Produktion von Schweizer Geflügelfleisch nachhaltiger.

Doch dieser Erfolg könnte in Frage gestellt werden, wenn wir über die sogenannte Bruderhahnmast von Legehennenküken nachdenken. Männliche Küken, deren Genetik nicht für die Fleischproduktion, sondern für die Produktion von Eiern ausgesucht wurde, können zwar in Mastställe eingestallt werden, haben aber eine massiv schlechtere Futtermittelverwertung als Mastgeflügel und damit einen viel höheren Verbrauch von Ressourcen.

Auch die Bereitstellung des verwendeten Futters muss nachhaltiger werden. Aktuell ist es verboten, tierische Nebenprodukte aus der Schlachtung von Schweinen und Geflügel für entsprechende Nutztierfütterung zu verwenden. Würde das wieder erlaubt werden, könnte dadurch der Anteil an Soja im Futter spürbar sinken. Das wäre nachhaltiger, weil mit Soja, auch mit Donausoja, die CO₂-Bilanzen durch weite Transportwege einhergehen.

Doch auch der Stall und die Energienutzung muss nachhaltiger werden. Fossile Brennstoffe sollen in Zukunft nicht mehr benutzt werden, um Ställe zu beheizen. Lösungen mit erneuerbaren Energien sind gefragt. Es gibt die Möglichkeit, Geflügelställe energetisch beinahe autark, also selbstversorgend zu betreiben. Dafür sind aber Installationen, wie Wärmepumpen oder PV-Anlagen notwendig, die teuer in der Anschaffung und bewilligungspflichtig sind. Der Preis solcher Investitionen bedingt Konsumenten, die bereit sind, für solche Zusatzleistungen einen Mehrpreis zu bezahlen. Aber das haben uns unsere Schweizer Konsumenten seit der Einführung des Tierschutzgesetzes schon bewiesen – wenn sie verstehen wofür sie einen Mehrpreis zahlen, dann machen sie mit.

Trotz all diesen Fragen ist etwas klar: Wir und unsere Geflügelproduktion müssen und wollen nachhaltiger werden. Wir sind Teil der Schweizer Landwirtschaft und leisten unseren Beitrag für die Entwicklung in die Zukunft. Unsere Konsumentinnen und Konsumenten sollen auch

morgen und übermorgen mit Überzeugung Schweizer Geflügel kaufen. Und dafür braucht es eben Veränderung und Wandel.

Dass das geht, hat die Vergangenheit schon gezeigt. Die Tierhaltung ist im stetigen Wandel. Früher stand auf kleinen Betrieben mit viel Handarbeit das Einzeltier im Zentrum. Heute sind die Betriebe grösser. Es werden Tierherden tiergerecht gehalten. Dieses Wachstum wurde durch die Mechanisierung möglich. Und schon jetzt ist klar, wie die Tierhaltung in Zukunft aussieht: Die Betriebe werden aus Wirtschaftlichkeitsgründen gross sein und es werden Herden gehalten werden. Aber das Einzeltier soll als Individuum im Vordergrund stehen. Und die Haltung der Tiere soll nicht nur tiergerecht, sondern auch emissionsarm und nachhaltig sein.

Auf dem Weg dahin müssen viele Fragen beantwortet und viele Konflikte gelöst werden und dafür braucht es eine Vision und ganzheitliche Lösungen. Nur mit solchen ist gewährleistet, dass die Interessen und Bedürfnisse aller Beteiligten aufgenommen und berücksichtigt werden. Und nur so kann verhindert werden, dass die Anforderungen im Spannungsfeld von Tier, Umwelt und Mensch zu einem «Systemkollaps» führen.

Die SGP werden sich auch weiterhin dafür einsetzen, dass solche ganzheitlichen Lösungen gefunden und ausgearbeitet werden.

Adrian Waldvogel, Präsident SGP